

Stuttgarter Zeitung

Einsatz für den Liedgesang

Dem Bariton Dietrich Fischer-Dieskau zum Achtzigsten

Von Götz Thieme

Als Benjamin Britten beauftragt worden war, zur Einweihung der neuen Kathedrale in Coventry, die deutsche Bomber 1940 zerstört hatten, ein Requiem zu komponieren, wollte er die Solopartien mit Künstlern aus dreien am Krieg beteiligten Nationen besetzen: England, Russland und Deutschland. Neben dem Tenor Peter Pears und der Sopranistin Galina Wischnewskaja kam nur der Bariton Dietrich Fischer-Dieskau in Frage. Der Künstler, der innerhalb weniger Jahre nach Rückkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft und seinen ersten Auftritten 1947 zur Symbolfigur einer wiedererstandenen Kulturnation geworden war, vertrat den versöhnlichen, den versöhnenden Künstler, ernst, gewissenhaft, der Sache verpflichtet.

Dietrich Fischer-Dieskau war der Sänger des anderen Deutschlands, Sänger der jungen Bundesrepublik. Als er 1962 in Coventry bei der Uraufführung des "War Requiems" mit Pears den friedlichen Schlussgesang "Let us sleep now" anstimmte, sei die Ergriffenheit "kaum auszuhalten" gewesen, wie Fischer-Dieskau sich erinnerte, und habe auch die Mitwirkenden fast überwältigt.

Fischer-Dieskau mochte in seiner 45 Jahre währenden Karriere die Zuhörer bewegen, er selbst gehört zu den überlegten, kontrollierten Künstlern, der Herzensverkäufer, der Tränenlieferant war von ihm nicht zu haben. Botschaften, ja, die hatte Fischer-Dieskau, er war ein Richtigsänger, kein Schönsänger. Ein naiver Charakter wie der Papageno verlor bei ihm einiges an Natürlichkeit - ein Fall, in dem man sich wünscht, dass der Sänger nicht so viel schlauer ist als die Figur, die er singend darstellt. Vielleicht liegt es an der beeindruckenden Beherrschtheit und Durchdringung dessen, was er singt, dass der Berliner kontrovers beurteilt wird. Der Sängerkenner Jürgen Kesting meint seinen "Vortrag, der nicht einfach darstellt, sondern die Darstellung einer Darstellung bietet - was suggestiv sein kann, aber auch aufdringlich wirken mag". Fischer-Dieskaus Kunstwollen überschreite oft die stimmlichen Mittel und weiche, so Kesting, auf die Deklamation aus, eine "raffiniert zugespitzte, zuweilen manieristische Artikulation".

Dass Fischer-Dieskau in jungen Jahren über eine opalisierend schöne, sicher verbundene lyrische Baritonstimme verfügte, ist unbestritten, sein Wolfram in Berlin und Bayreuth, mit müheloser Verblendung der Register, weit gespannten Legatobögen, setzte Maßstäbe. Die Energie, die Neugier seiner ausgreifenden Künstlernatur - er malt, hat Musikbücher verfasst und dirigiert - strebte im Opernfach bald über das Lyrische hinaus, der "Rheingold"-Wotan, Verdis Falstaff und Jago im "Otello" kamen hinzu: nicht immer idiomatisch im italienischen Fach, wo das fehlende Volumen durch heftige Akzente, ein eher gestisches als in den Klang gegossenes Singen kompensiert wurde.

Unmessbar ist Fischer-Dieskaus Verdienst um den Liedgesang, sein enzyklopädisches Repertoire - leichter ließe sich wohl nennen, was er nicht gesungen hat, als was er aufgeführt hat. Den Großteil hat er auf Schallplatten festgehalten, er ist der meistaufgenommene Sänger der Geschichte, mehr als dreitausend Aufnahmen hat er, der gerne im Studio gearbeitet hat, produziert. Sein Einsatz für Liedprogramme mit sinnstiftender Dramaturgie, für Komponisten

wie Wolf und Mahler, als er noch nicht kanonisiert war, und das Engagement für die Zeitgenossen, Britten, Hartmann, Henze, Lutoslawski, Reimann, Rihm waren prägend für den Musikbetrieb - und manchmal unbequem. Mit Bedauern und Sorge sieht er, der heute achtzig Jahre wird, dass einiges wieder verblasst an den von ihm gesetzten Standards.

Dass man Fischer-Dieskaus Künstlerselbstbewusstsein beinahe nur durch ebengleiches Selbstgefühl begegnen kann, offenbaren die Geschichten, die der Sänger mit dem sarkastischen Dirigenten Otto Klemperer erlebt hat. Der nannte ihn meist nur Fischer oder Fieskau, und als sie sich einmal in London Heathrow begegneten, fragte er ihn, was er in London mache. "Ich gebe einen Liederabend." - ", Winterreise"?" - "Nein, einen ganzen Abend mit Brahms-Liedern." - "Das ist nicht nötig!"